

Joe Fischler

**Der Tote vom Achensee**

Ein Fall für den lyrischen Lois

Kurzkrimi

Hinweise

Sämtliche Personen, Ereignisse und  
spezifischen Handlungsorte sind frei erfunden.

Bei Schlechtwetter kommen die roten Textpassagen hinzu.

Er wird ihm jetzt den Kopf abtrennen. Er greift zum Teppichmesser, prüft die Schärfe, indem er zweimal mit dem Daumen über die Schneide fährt und entschließt sich, schnell noch ein Stück Klinge abzubrechen. Nichts ist wichtiger als der erste, saubere Schnitt. Der spart Arbeit. Und macht die Sache leichter. Für alle. Wenn du mehrmals ansetzen und nachschneiden musst, wird's qualvoll. Noch dazu gibt's eine riesige Schweinerei und am Ende streikt die Putzfrau wieder. Nein, auf solchen Ärger kann er heute verzichten.

Draußen regnet's Katzen und Hunde und trotz Mitte Mai ist's kalt wie im Februar. Aber das stört ihn hier drin nicht. Das Wetter ist gerade recht zum Köpfen.

Es setzt an. Wie ein Chirurg hält er sein Werkzeug, Zeigefinger vorne, um den Schnitt mit der nötigen Kraft und Präzision ausführen zu können.

„Jetzt geht's dir an den Kragen, magst du auch noch so klagen“, sagt er wie immer, lacht tonlos, dann hält er die Luft an und drückt fast schon, als sein Telefon scheppert. Er seufzt, hebt die Klinge wieder ab, entspannt sich, legt das Messer zur Seite und nimmt den Hörer von der Gabel.

„Polizei Achenkirch, Volderbacher, grüß Gott?“

„Lois?“

„Jaaa?“, antwortet dieser.

„Lois, ich bin's, der Erwin. Ist der Chef da?“

„Der hat Urlaub.“

„Nein!“

„Doch“, wirft er ihm hin und schweigt. Er ist kein Freund der großen Worte. Jedenfalls nicht der gesprochenen.

„Franziska, es ist nur der Lois“, hört er den Erwin durchs Telefon zu seiner Gattin rufen und könnt sich fast beleidigt

fühlen. Nur der Lois, ja ja. Aber was soll er sich aufpudeln. Das einzige, was zählt, ist seine Ruhe, die er hoffentlich bald wieder haben wird.

„Dann sag's halt ihm, du seltenes Rindvieh!“, kräht Gemahlin Franziska im Hintergrund.

Er hört den beiden beim Streiten zu und überlegt, ob er den Kopf nicht nebenbei abtrennen könnte, der Zeitersparnis wegen. Oder würde Erwin das mitbekommen?

Bevor er fertig überlegt hat, spricht der Anrufer weiter: „Also von mir aus. Hör zu, Lois. Am Dien-Mut-Weg kurz nach der Speisestation, weißt ja, die mit dem Holzteller, da liegt eine Leich, eine ganz eine grauslige.“

„Mhm?“

„Ja, willst nicht kommen vielleicht?“ Dann raschelt es und Erwin spricht dumpf: „Franziska, ich hab's dir ja gesagt, der hat sie nicht alle.“

„Jetzt reicht's aber!“, poltert der Lois, ganz ungewohnt für ihn.

„Ääh... hast du das gerade mitgehört?“

„Jawohl.“ Am liebsten tät er die Beamtenbeleidigungskeule schwingen, aber da ist er schon wieder redfaul.

„Mei, Lois, ich hab geglaubt, ich hab die Stummtaste gedrückt. Verzeih, weißt, wir sind halt ganz aus dem Häusl wegen der Sach. Komm her, schnell.“

„Mhm“, macht er und legt auf.

So so, denkt er. *Eine grauslige Leich*. Aber eines nach dem anderen. Und vor allem: Keine Schonfrist.

„Es ist so weit, mach dich bereit!“, reimt er spontan, greift das Messer, legt an und drückt zu, schneidet gnadenlos, zieht und schiebt, die Klinge geht in einem durch, sauber bis zum Untergrund, der Kopf fällt ab und landet im Papierkorb. *Jaaa!*, denkt er und leckt sich die Lippen. Er begutachtet die Schnittstelle und befindet sie für sauber. Keine Nacharbeiten nötig.

Schließlich legt er das Zündholz zu den anderen, die es auch schon hinter sich haben. Er braucht Vorrat für sein neues Projekt. Viel Vorrat.

Wenn du jetzt glaubst, er baut eine Streichholzburg, dann täuschst du dich aber. Über dieses Stadium ist er ebenso weit hinaus wie aus seinen Kinderschuhen.

Er baut größeres.

Der lyrische Lois baut New York.

## 2

Er heißt ja eigentlich Alois. Alois Volderbacher. Stellvertretender Postenkommandant der Polizeiinspektion Achenkirch. Aber alle nennen ihn den lyrischen Lois. Weil er seine offiziellen Berichte am liebsten reimt. Nein, nicht *zusammenreimt*. Das hat schon alles Hand und Fuß, was er schreibt. Es klingt nur komisch und sorgt für Kopfschütteln bei seinen Vorgesetzten und darüber hinaus. Manche sagen, er mache das Amt gar lächerlich.

Aber was soll man tun. Pragmatisiert ist er seit vielen Jahren, der Lois. Die, die nicht per du mit ihm sind, nennen ihn *Herr Gendarm*, wenn dir das noch etwas sagt. Ein echtes Achenkircher Urgestein. Der sitzt fester in seinem Stuhl als die Zahnprothese am Gaumen vom Hinterhuber Franz, nachdem der Superkleber statt Haftcreme draufgeschmiert hat. Den lyrischen Lois kannst du auch nicht mehr versetzen. Den kannst höchstens aussitzen.

Während er im Polizeiauto sitzt und die zwanzig Minuten um den See herum nach Pertisau fährt – wobei das einzige, was rast, die Scheibenwischer sind –, erinnert er sich mit Schrecken an die wenigen Male, die er diesen Dien-Mut-Weg

schon bezwungen hat. Bezwingen hat müssen, besser gesagt. Na ja, eigentlich war's nur einmal, ganz genau genommen ein halbes Mal – fast, aber das war mehr als ausreichend. Mitarbeiterausflug. Chef Albin, Putzfrau Resi und er. Mehr sind sie ja nicht mehr, seit sie überall am Personal herumkürzen. Jedenfalls hat der Albin ihnen unbedingt beweisen müssen, was für ein Konditionswunder er nicht ist. Aber Wunder ist das keines mehr, wenn du jeden Tag zweimal den Christlumpkopf raufrennst, am liebsten noch einen alten Autoreifen hinter dir herschleifst, weil du dir selbst schon viel zu leicht geworden bist. Kurz: Sein Chef ist ein selten fanatischer Bergläufer und Skitourengeher. Mit so einem wandern zu gehen, macht echt keinen Spaß, dir nicht und ihm noch weniger. Deshalb war der auch ordentlich genervt, als Lois, haarscharf an der Schwelle zum Herzinfarkt, bereits ab der dritten oder vierten Station den Kriechgang einlegen hat müssen und wenig später aufgegeben hat.

„Bei dir lachen ja die Füchse, lachen tun die!“, hat Albin ihm damals vorgeworfen. Die Füchse, so nennt der Chef die Bösen, egal ob Einbrecher, Mörder oder Falschparker. Immer sind es Füchse, völlig unabhängig davon, ob sie jetzt gscheitere oder blödere Sachen verbochen haben. Füchse, Füchse, Füchse. Den Lois reißt's jedes Mal, wenn er das blöde Wort aus Albins Mund hört. Und dann redet der auch noch so siebengscheit, als wär er was viel Besseres. Dabei kommt er genauso vom Achensee wie der Lois selbst und hat genauso wenig die Matura gemacht. Aber seine Aufpudellei kommt bei den Oberen eben an, weil sie das an sich selber erinnert.

„Wenigstens ist er noch drei Wochen im Urlaub“, murmelt Lois vor sich hin, als er am Gasthof St. Hubertus vorbeikommt und den Blinker setzt. Da merkt er erst, was für einen Schmarrn er redet, denn wär der Chef da, müsst er jetzt nicht einspringen, höchstens blöd daneben stehen. Und darin ist er Spezialist.

Er seufzt, hält am Schotterparkplatz an, seufzt noch einmal, steigt schließlich aus, **spannt den Regenschirm auf**, geht die ersten Meter den Weg hinauf, gleich zu Beginn kommt sein persönlicher Schreck, eine gebückte menschliche Silhouette, aus Holz ausgeschnitten, links Stacheldraht, rechts Abhang. Da bleibt dir gar nichts anderes übrig als Augen zu und durch.

Er schafft's mit Hängen und Würgen, als ihm einfällt, dass er seinen Gürtel ganz vergessen hat. Beim Autofahren schnallt er ihn immer ab, weil das Waffenholster, der *Leatherman*, die Taschenlampe und der ganze andere Krimskrams ihn fürchterlich drücken und zwicken. Der Lois hat's eben lieber angenehm, und so viel Zeit muss schon noch sein.

Also zurück, Sachen umgeschnallt, Kappe auf – auch die hätte er liegenlassen – und losmarschiert. Ihm ist, als fehlte ihm trotzdem immer noch etwas, aber er kommt nicht drauf.

Er hat überhaupt keinen Blick für den wunderbar grünen Waldboden oder gar die Sprüche, die auf Holzbrettern geschrieben stehen, auch die liebevoll errichteten und gepflegten Stationen bleiben unbeachtet liegen. Besinnung, darum geht's auf diesem Weg, aber besinnen muss sich der Lois ein anderes Mal. Mit der Kraft einer Dampfwalze schiebt er sich bergan über den breiten Waldweg, schnauft und stampft, aber nur kurz – gleich nach der Abzweigung zum Kinder- und Ministrantenplatz ist Schluss mit seiner Kondition.

„Jetzt mach schon“, hört Lois, der im Schneckenmodus dahinkriecht und nach Luft schnappt.

„Ich komm ... so schnell ... ich kann!“, ruft er nach vorne, und vor lauter Schreien muss er kurz Pause machen, um neue Luft zu holen. **Alles ist glitschig. Fast wär er vorhin im Matsch gelandet.** Sein Schreibtisch kommt ihm gerade wie der Himmel vor.

Auf den letzten Metern, die Krawatte längst gelockert, das Hemd bis zum Feinripp aufgeknöpft, den schweren Gürtel zum zehnten Mal verflucht, sieht er den Toten.

3

Fünf Minuten und einen halben Liter isotonisches Irgendwas vom Erwin später ist der lyrische Lois wieder in der Lage, halbwegs klar zu denken. Er **zwängt den Regenschirm zwischen Hals und Schulter**, zückt sein Notizbuch und setzt an.

*Zur Mittagsstund tu ich nun kund  
Es wurde aufgefunden  
Ein Wandersmann gar kugelrund  
Sein Antlitz schwer geschunden*

Er leckt zufrieden an der Bleistiftspitze – ein Tick, der ihm unlängst mit einem undichten, königsblauen Tintenroller zum Verhängnis geworden ist –, schlägt eine neue Seite seines Notizbüchleins auf und bückt sich zur Leiche hinunter, **wobei ihm der Schirm entgleitet – auch egal**. Der erste Griff an die **patschnasse** Gesäßtasche des Opfers geht ins Leere. Auch in der Jacke des ziemlich dicken Mannes findet sich keine Geldtasche, dafür ein folierter Presseausweis. Er macht „Hhm!“ und schreibt weiter.

*Wer konnte ihn bloß niederstrecken  
Armin van der Schnaaf  
Zu sehen ist ein Leichenfleck  
Am Reisefotograf*

„Ja, magst nicht in Innsbruck anrufen, Lois?“, stört ihn der Erwin. Dessen Hausdrache hält sich im Hintergrund, flüstert ihm aber immer wieder Sachen zu, die er dann in eigenem Namen weitersagen darf.

Der Lois ist ja so froh, dass ihm das Erwin'sche Schicksal erspart bleibt. Daheim bei der Mama kann er sich ganz auf sein Hobby konzentrieren. Manchmal träumt er davon, ein richtiges Haus aus Zündhölzern zu bauen. Rein statisch gesehen dürfte das aber höchstens ein Bungalow sein und feuerpolizeilich müssen auch da jedenfalls die Köpfe runter, eine Heidenarbeit.

„Ja was ist denn jetzt, Herr Inspektor?“, platzt Franziska der Kragen.

*Schau an, schau an, was ich da find  
Ganz unten in dem Täschchen  
Den Schlüssel vom Haus Rosalind  
Mit himmelblauem Mäschen*

Vor lauter Wasser ist sein Büchlein schon ganz durchweicht und er muss aufpassen, das Papier nicht durchzudrücken.

„Herr Inspektor!“, faucht der Drache.

„Pst!“, zischt er einmal kurz, aber laut. Wie gesagt, rein kommunikationstechnisch betrachtet ist der Lois am Papier besser als in Echt. Nach einigen Momenten des Überlegens erhebt er sich langsam und sucht sein Telefon, das aber im Auto geblieben ist. „Kann ich?“, fragt er und macht Anrufpantomime. Erwin kapiert und reicht ihm sein Gerät.

„Polizei, grüß Gott?“, sagt das Fräulein in der Notrufzentrale. Eine andere Nummer weiß er nicht auswendig.

„Ja, äh. Wir haben einen Toten.“

„Mit wem spreche ich denn bitte?“, zickt sie herum.

„Volderbacher.“

„Sie haben einen Toten?“

Der Lois kapiert, dass er um ein paar essentielle Informationen nicht herumkommen wird. „Ich bin Polizist“, sagt er.

„Aha?“

Er seufzt laut. „Volderbacher, Achenkirch. Da liegt ein toter Mann. Ermordet. Und ich brauch wen.“

„Wen?“, fragt sie wie die Unschuld vom Land.

„Ja kruzi... Verstärkung, halt. Kol-le-gen. Mehr Polizei.“

„Soll ich Ihnen eine Streife vorbeischicken, Herr Volderbacher?“

*Eine Streife. Himmel Herrgott!* „Keine Streife! Das Dings, das ...“ Es fällt ihm nicht ein. „Landes...“

„Das Landeskriminalamt?“, fragt sie.

*Und dann auch noch siebengscheit*, denkt er. „Ja, genau.“

#### 4

Zwei Stunden später, Lois' Magen knurrt inzwischen das Lied vom Tod **und der Regen hat das Übrige getan**, ist die Kavallerie eingetroffen und hat ihn gleich fortgeschickt. Gott sei Dank.

Zwei Fleischkasemmeln **und eine heiße Dusche** später sitzt er im Büro und kann sich endlich wieder auf das konzentrieren, was er am liebsten macht: Köpfe abschneiden. Sein Empire State Building braucht Material. VIEL Material. Drei ungestörte Wochen bleiben ihm noch. Danach muss er wieder freizeitschnitten, wenn er sich nicht den Unmut seines Chefs einhandeln will. Der hat ihn nämlich schon mehrmals erwischt und ist immer noch lauter geworden, hat ihn gar für übergeschnappt gehalten und mit Außendienst bedroht. Also: Wenn nicht jetzt, dann nie.

„Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“, zitiert er den Erlkönig und lässt ein widerspenstiges Hölzchen seine ganze Kraft spüren.

„Und ab ist er, der Reibekopf – ich brauch das Holz und nicht den Schopf!“

Für sein bisher größtes Projekt braucht er noch ein gutes Viertel der Euro-Palette Zündhölzer, die er billig auf Ebay erstanden hat. Er muss sich beeilen. Bis zur Modellbaumesse sind's nur noch drei Monate. Wenn er sich da nicht ganz genau an den Zeitplan hält, hat er keine Chance. *Konsequente Effizienz* nennt er den Arbeitsstil. Pro Arbeitstag mindestens fünfundzwanzig Packungen, bei achtunddreißig Hölzern pro Schachtel macht das 950 Enthauptungen pro Tag oder fast 120 pro Stunde. Jetzt denkst du vielleicht, zwei Köpfe pro Minute sind auch nicht gerade viel, aber mathematischer Schnitt und Praxis sind zwei Paar Schuhe. Das Messer nützt sich ab, die Schwielen an den Händen werden schlimmer, hin und wieder musst du deinen Nacken lockern oder etwas essen und dann wirst du auch noch gestört. Wie von dem Toten vorhin, der ihm den ganzen Tagesschnitt verhagelt hat. Er ahnt schon, worauf das alles hinausläuft: Überstunden.

„Und zack! Enthauptet ist das nächste Pack!“ Das fünfte Hölzchen quer über die vorigen vier, die leere Streichholzschachtel zu den anderen, so behält er den Überblick. Er schiebt die Lade aus der folgenden Packung und dreht sie um, zerteilt den Inhalt vorsichtig mit seinen Fingerspitzen, drückt den ersten Delinquenten Kopf voraus über die Tischkante und ...

Da reißt jemand die Tür zur Wache auf und stürmt in den Schalterbereich, mit einer solchen Naturgewalt, dass ihm vor lauter Schreck das Hölzchen zerbricht. „Zefix!“, mault er und schießt in die Höhe, um sehen zu können, wer der Störenfried ist.

„Volderbacher, lassen Sie uns rein, sofort!“, bellt die Frau vom Landeskriminalamt, ihren Namen hat er längst vergessen. Sie schleppt zwei Männer hinter sich her. **Alle drei schauen aus wie die begossenen Pudel. Nachdem sie sich im Schlamm gewälzt haben.**

Er seufzt. Zuerst überlegt er, ob er vorher zusammenräumen sollt, aber sie tippt schon mit ihren harten Absätzen, und das heißt meistens nichts Gutes. Also erhebt er sich, geht zur Tür und sperrt auf.

„Was ist denn das für ein Saustall?“, ist ihr erster Kommentar, als sie das eigentliche Büro betritt.

„Ja also, ich ... äh ...“

„Schon gut, schon gut. Ich seh schon, Sie schieben hier eine ruhige Kugel. Das muss alles weg! Weg, das und das und das überhaupt – was ist denn DAS? Raus damit! Wir brauchen Platz. Hier ist ab sofort die Einsatzzentrale für unsere Ermittlergruppe. Gibt's Personalzimmer?“

„Was? Äh ...“ Er schüttelt den Kopf gleich in doppelter Hinsicht. Glaubst die, einen Hotelier vor sich zu haben, oder wie? Und was heißt hier Einsatzzentrale? „Aber wir haben doch gar keinen Platz!“, gibt er zu bedenken.

Die Frau lacht nur. „Ach, das lässt sich schnell ändern. Packen's Ihren Mist zusammen und tun Sie, was Sie so tun. Gibt's nicht irgendeine Ampel in Achenkirch, die sich händisch regeln lässt? Oder Seedienst?“

„Seedienst?“

„Ja, was weiß ich, mit dem Motorboot auf dem See herumfahren und kontrollieren, ob alle Angler einen Schein haben. Dieses Büro ist jedenfalls ab sofort unsere Zentrale. Verstanden?“

Ihm wird ganz schwummrig. Wie soll er denn jemals auf seinen Schnitt kommen? Sämtliche Kalkulationen lösen sich vor seinem geistigen Auge in Rauch auf.

„Also? Schlüssel!“, faucht die Frau, ihre Kollegen grinsen frech.

Der Lois erkennt: Diese Sache kann er nicht gewinnen. Also holt er den Bund aus der Hose, dreht den Schlüssel der Inspektion herunter und reicht ihn der Tussi mit den Worten: „Wenn Sie meinen.“ Dann klaubt er seine Sachen eilig zusammen, packt so viele Zündhölzer wie möglich in seine Hosensäcke, ignoriert das Getuschle und erstickte Gelächter der anderen zwei und verlässt die Wache.

Als er sich ins Polizeiauto setzt und überlegt, wie er seine Dienstzeit jetzt ernsthaft verbringen soll, wird ihm schmerzlich bewusst, dass es nur einen Weg gibt, diese Innsbrucker Bagage schnell loszuwerden.

Er muss den blöden Fall lösen.

Also greift er hinunter in seine Hosentaschen, die vor lauter Hölzchen wie die Backen eines Eichhörnchens ausschauen. Mitten drin ertastet er sein **feuchtes** Notizbuch, zieht es vorsichtig heraus, befreit es von zwei Geköpften, die sich darin verschloffen haben, klappt es auf und liest sich seine Notizen vom Fundort durch. Bei der letzten Strophe bleibt er hängen.

*Schau an, schau an, was ich da find*

*Ganz unten in dem Täschchen*

*Den Schlüssel vom Haus Rosalind*

*Mit himmelblauem Mäschen*

„Allsdann!“, gibt er sich tatendurstig und dreht den Zündschlüssel.

„Griasdi, Rosalind“, sagt er.

„Ja, Herr Gendarm! Was für eine Frrreude!“, sagt sie und lässt ihn herein, ohne dass er sie extra drum bitten müsste.

Die Abfalter Rosalind ist eine liebe und herzensgute Frau, und ein bisserl gefallen tät sie ihm schon auch. Aber sie hat furchtbar viel Respekt vor Uniformen. Sie würd ja gar nie auf die Idee kommen, ihn mit dem Vornamen anzureden. Obwohl sie miteinander die Schulbank gedrückt haben.

„Was führt Sie zu mir, **bei dem Wetter noch dazu**, Herr Gendarm?“, fragt sie, nachdem sie in der Gaststube Platz genommen haben. Außer ihnen ist niemand da. Rosalinds Ferienpension ist ein wenig, wenn man so will, abbruchreif. Am Tisch stehen eine Siebziger-Jahre-Thermoskanne, Kaffeeschalen und Untersetzer.

„Mögen's einen?“, fragt sie, als sie merkt, dass er drauf starrt.

„Danke nein. Also, ich äh ... Rosalind, du hast da einen Gast gehabt, einen Fotoreporter van der Schnaaf?“

Nach diesem ungewöhnlich ausführlichen Monolog beschließt er, dass erst einmal genug geredet ist und zückt seinen Bleistift, damit sie auch kapiert, wie ernst die Sache ist. Dann schreibt er drauflos, um ihre Nervosität noch anzuschüren.

*So sitz ich hier im Wracke*

*Am schönen Achensee*

*Es zittert die Schabracke ...*

Er knobelt an der letzten Zeile.

„Dann mögen's einen Tee?“, will sie wissen.

Er seufzt ob dieser Banalität, schreibt die Frage missmutig in die letzte Zeile und schüttelt den Kopf. Dann zieht er eine Augenbraue hoch und mustert die Frau. Nonverbale Signale, hat er unlängst gelesen, machen achtzig Prozent unserer Kommunikation aus. Womit ihm klar geworden ist, dass er immer noch viel zu viel redet.

Sie schaut.

Er schaut.

Dann fängt sie an, am Stuhl herumzurutschen. Schließlich sagt sie: „Ich servier das schnell ab!“ und streckt ihren Arm aus.

*Sie nestelt an den Tassen*

*Es klingelt und es klirrt*

*Bekommt sie nicht zu fassen*

*Und schwupps, ist es passiert*

„Oh, ist das jetzt aber blöd“, beklagt die Rosalind das Malheur. „Ich mach das schnell weg.“

„Jetzt setz dich hin und red endlich, Rosalind!“, befiehlt er und sieht, wie sie sich regelrecht auf ihr Steißbein plumpsen lässt, dass es nur so kracht. Er tät sich ja gar nicht wundern, wenn sie sich gerade vor lauter Respekt auch noch anpieselt.

„Raus damit, Rosalind! Van der Schnaaf! Dein Gast“, legt er nach.

„Ja richtig, mein ... Gast.“

„Wieso sagst'n das so komisch?“

„Ja wissen Sie, Herr Gendarm, ich hab halt nicht mehr so viele ... Gäste.“

„Und was wollt er?“

„Wieso? Was ist denn mit ihm?“

„Das kann ich dir noch nicht sagen. Also?“

„Da misch ich mich nicht ein.“

Wieder ist's still.

Vor Lois' geistigem Auge türmen sich die ungeköpften Streichhölzer.

„Los jetzt, ab aufs Zimmer, Rosalind“, sagt er entschieden und steht auf. „Komm!“

6

Er betritt van der Schnaafs Gästezimmer, das genau so aussieht, wie er sich's vom Haus Rosalind erwartet hat.

Er notiert:

*Gelb das Laken, gelb die Brille*

*Grün die Badezimmerfliesen*

*In der Dusche manche Rille*

*Aus der die Schwammerlen schon sprießen*

Der Lois leckt zufrieden am Bleistift und schaut sich weiter um. Keine zehn Pferde würden ihn länger als eine Nacht in dieses Loch bringen, wenn überhaupt. Danach müsst er allerdings als Erstes mit Danchlor duschen.

Holländische Klatschzeitschriften mit Post-its drin, großer, aufgeklappter Laptop, Bücher – alles schaut mehr nach Arbeitszimmer als nach Urlaub aus. Eine Kamera mit Teleobjektiv steht auf einem Stativ und zeigt hinaus.

„Rosalind, wie lang war der Gast da?“, fragt der Lois knapp.

„Eine ganze Weile“, sagt sie.

„Genauer?“

„Da müsst ich Ihnen erst nachschauen, Herr Gendarm.“

„Ja, ungefähr halt. Tage? Wochen, oder so?“

„Oder so.“

„Hat dich das nicht gewundert?“

„Nein, warum denn?“, sagt sie wie die Unschuld vom Land.

„Na ja, ich mein ...“ Dann verlässt ihn die Redelust wieder, weil sie's ohnehin nicht kapieren wird und er eine viel bessere Idee hat. Er geht zur Fotokamera, zieht die Vorhänge auf, beugt sich nach vorn und schaut durch den Sucher.

Er sieht ein Himmelbett. In einer riesigen Suite. Im Nobelschuppen direkt neben dem Haus Rosalind.

„A-HA!“, macht er.

Und Bumm.

Und aus.

## 7

Völlige Dunkelheit. Alles dreht sich und wackelt.

**Regentropfen.** Er hört es leise gluckern, einmal hier, einmal da. **Seine Kleidung ist völlig durchnässt.** Der Lois setzt sich auf und spürt sofort, wie sein Kopf dagegen rebelliert.

„Aua!“, ächzt er. Sein Rücken schmerzt, als habe er tagelang auf einem Dinosaurierskelett geschlafen. Er tappt orientierungslos um sich und ertastet hier ein Brett und dort noch eines, einen Metallring, eine Handbreit Wasser, Holzboden ...

Böse Zungen behaupten ja, die Klebstoffdämpfe, die Alois Volderbacher beim Bau seiner Zündholzmodelle inhaliert, hätten ihm den Verstand vernebelt. Aber die täuschen sich gewaltig. Denn er puzzelt sich in Windeseile zusammen, dass er in einem Ruderboot liegt. Sehr wahrscheinlich am Achensee. Nur: wie ist er hier rausgekommen? Er reibt sich die verklebten Augen, blinzelt ein paarmal und versucht, irgend etwas zu erkennen. Auf der einen Seite ist nichts, gar nichts – nur rabenschwarze

Dunkelheit. Er kann nicht einmal die sprichwörtliche Hand vor Augen sehen. Aber drüben auf der andere Seite, da leuchtet etwas. Ganz schwach. Viele kleine Lichter. Der Campingplatz von Achenkirch vielleicht? Aber wie ist er so weit hinausgekommen?

Er grübelt ... und grübelt ... und grübelt ...

„Die Sau, die scheinheilige!“, flucht er, als ihm die Rosalind einfällt. DIE hat ihm eine drübergezogen und ihn hier heraus gebracht! Aber warum?

Da kommt ihm schon die nächste Erinnerung zugeflogen. Van der Schnaafs Kamera und deren delikates Ziel.

Auf einmal blubbert's lauter.

Wasser!, kombiniert er. Schon klar, Achensee und Wasser, aber Wasser im Boot! Da muss er nicht bis zehn zählen können, um ... *Moooment*, denkt er, als er nach der Quelle des Blubberns tastet. Da ist etwas Metallisches um sein rechtes Bein gewickelt. Eine Kette. Er fährt daran entlang und stellt fest, dass sie an einem massiven Gewicht endet. Jetzt muss er nicht einmal mehr bis fünf zählen können, damit er weiß, wie die Geschichte enden soll, nämlich mit ihm am Grund des Sees.

„Die Sau!“, schreit er noch einmal. Der Pegel im Boot steigt viel zu schnell. Seine Hände fliegen herum und finden ein Ruder, dann das zweite. Wenn er doch nur etwas sehen könnte! Als altes Achenseekind weiß er natürlich, wie man mit dem Ruderboot fährt, und dass der See mehr lang als breit ist, womit man schnell ein Ufer erreichen kann, aber dafür muss er die beiden Stangen erst einmal einhängen, und rein befestigungstechnisch gibt's hundert Patente.

Er versucht's, ertastet die Metallringe, führt eines der Ruder hinein, dann nimmt er das zweite ...

„Nein!“, stößt er aus, als er merkt, dass es ihm gerade in den See gefallen ist.

Als er sich ganz hinausbeugt, es aber nicht zu greifen bekommt, schwappt das Wasser bereits über den Rand herein.

### Nächster Morgen, acht Uhr dreißig

Monika Feuersinger, LKA-Ermittlerin und Verantwortliche für die Sache van der Schnaaf, steigt bestens befrühstückt aus ihrem brandneuen Dienstwagen und lässt sich von Kollegen Stürmer den Schirm halten. „Dann schauen wir uns diese Frau Abfalter einmal genauer an“, sagt sie mehr zu sich selbst als zu sonst wem. In diesen Ermittlungen hat sie die Hosen an, und das lässt sie die beiden Männer auch spüren.

Nachdem sie geklingelt hat, passiert erst einmal gar nichts, also drückt sie nochmals.

„Frau Major Feuersinger?“, sagt Kollege Franz.

Sie mag es, wenn man sie so förmlich anspricht. „Ja?“

„Schauen Sie, ein Kellerfenster ist zerbrochen.“

Sie nickt und sieht sich um. Der Kontrast dieser Bruchbude zum direkt angrenzenden Nobelhotel könnte nicht größer sein. „Na, bei dem alten Kasten wundert mich das überhaupt nicht. Sind Sie sicher, dass wir das richtige Objekt haben? Schaut verlassen aus.“

„Äh ... ja? Haus Rosalind gibt's nur eines. Dieses.“

„Na, meinerwegen. Wir gehen rein!“, befiehlt sie und zückt ihre Glock.

„Ohne Durchsuchungsbefehl?“, will Stürmer wissen.

*So jung und schon Korinthenkacker.* „Gefahr im Verzug!“, meint sie nur, schnappt sich seinen Regenschirm und deutet ihm zur Strafe, er soll die Haustür eintreten.

Stürmer zickt ein wenig, doch ihr Blick ist unmissverständlich. Also stellt er sich breitbeinig hin, holt Schwung und ... da geht die Haustür auf und ...

Hä?, denkt sie und glaubt, sie sieht nicht richtig.

„Schon da?“, gibt der lyrische Lois ihnen kurz und knapp zur Begrüßung hinaus. Als er in die verdutzten Gesichter starrt, wird ihm warm ums Herz. Das ist auch dringend nötig. Vor lauter **Sauwetter**, Seewasser und Schlechtigkeit der Welt steckt ihm der Frost tief in den Knochen.

Um den Showeffekt seines Auftritts noch zu steigern, wirft er die Metallkugel in seiner rechten Hand ein paar Zentimeter hoch und fängt sie lässig wieder, als wäre er der Schreckliche Sven aus Wickie und die Starken Männer. „Kommt's rein“, sagt er dazu.

*Ja, da schaut's*, denkt er. Wenn er wetten hätte müssen, hätt er gegen sich gesetzt, draußen auf dem See. Nur ein Ruder, da kannst du höchstens im Kreis fahren, bis du in deiner lecken Nussschale untergehst, und mit der Kugel am Bein schwimmst du anschließend wie ein Stein.

Aber dann hat er sich selbst überrascht. Weil er plötzlich ganz klar erkannt hat, wie er die Prioritäten setzen muss. Erstens: Loch suchen und stopfen. Zweitens: Ans Ufer kommen, ohne das Boot zu verlassen. Das mit dem Leck war nicht allzu schwer, er hat's gleich entdeckt und bemerkt, dass es wohl sauber mit einer Lochsäge ausgeschnitten war. Aber womit sollte er es verschließen? Das hat ihn dann doch einiges Hirnschmalz gekostet. Erst wollte er sich das Uniformhemd ausziehen. Aber als er so an Krawatte und Knöpfen herumgefummelt hat, sind ihm seine Hamsterhosentaschen eingefallen. Mit den ganzen Zündhölzern drin. Und wo er mit der Hand hineingefahren ist, zu seinen kleinen, geköpften Freunden, hätt er fast grinsen müssen.

Es soll ihm nur ja keiner mehr damit kommen, dass sein Hobby für nichts gut wär. Er ist nämlich inzwischen derart geschickt mit den Hölzchen, dass er im Nu eine ausreichende Menge davon

aneinander gelegt und im Loch verkeilt hat, so dicht und kompakt, dass man das jetzt fast so lassen könnte, quasi fachmännisch geflickt.

Der Rest war dann vergleichsweise einfach, wenn auch mühsam. Ein halb gesunkenes Boot mit nur einem Ruder wie ein Kajak vorwärts zu bewegen, lässt dich alle deine Sünden abbüßen. Hustend und fluchend hat er in den frühen Morgenstunden seinen Fuß an Land gesetzt.

Und da hat ihn plötzlich noch mehr der Ehrgeiz gepackt.

## 10

Als Major Feuersinger den Frühstücksraum der Pension betritt, sieht sie eine Frau fortgeschrittenen Alters schweigend am Tisch sitzen. Sie starrt ausdruckslos auf ein Blatt Papier, darauf liegt ein Kugelschreiber.

„Kaffee?“, fragt sie der Ortpolizist mit einem seltsamen Grinsen im Gesicht.

Natürlich bietet er ihr nicht wirklich einen Kaffee an. Rhetorische Fragen riecht sie zehn Meter gegen den Wind. Sie entdeckt, dass die Dame an ihren Stuhl gefesselt ist und völlig verstört wirkt.

„Inspektor Volderbacher, was erlauben Sie sich?“, schimpft sie und schreitet entschieden auf die Arme zu, um sie zu befreien.

„Hinsetzen!“, befiehlt dieser.

*Geht's dem noch gut?*, denkt sie, wirft ihren Begleitern einen Seitenblick zu und weist sie per Kopfnicken an, sich um Volderbacher zu kümmern. Aber die Affen kapieren's natürlich nicht. *Alles muss man selber machen*, sagt sie sich frustriert

und greift ans Seil, als der Ortsinspektor sie am Unterarm fasst.

„Hin-set-zen! Und le-sen!“

Sie will ihm eine scheuern. Aber dann sieht sie aus dem Augenwinkel, dass die Dame am Tisch den Zettel wohl unterschrieben hat, bevor sie gefesselt wurde.

*Meinetwegen*, denkt Feuersinger, seufzt schwer, schnappt sich den Wisch und liest.

## 11

Ich, Abfalter Rosalind  
Gestehe hoch und heilig  
Am Tod von Armin van der Schnaaf  
War ich nicht unbeteiligt

Er starb durch meine Hände gar  
Die Schuld liegt nur bei mir  
Beim Wandern war's, am Wegesrand  
Getrieben von der Gier

Ich ließ ihn meine Klinge spürn  
Des Messers kalten Stahl  
Ich schnitt, ich stach, ich meuchelte  
Das Blut, es schoss im Strahl

Ich plante diesen Hinterhalt  
Mit aller List und Tücke  
Doch wurde ich vom Lois ertappt  
Der Schlüssel war die Brücke

Warum, fragst du?

Hör zu.

Ich sah in diesem Magazin  
Erst vor ein paar Tagen  
Wie Hollands King und falsche Queen  
Sich allzu gut vertragen

Beim Nachbarn in der Alpen-Suite  
Das Liebespaar sich wand  
Ich merkte gleich, dass jenes Bild  
In meinem Haus entstand

Das Zimmer von Herrn van der Schnaaf  
Als einziges belegt  
Da hat der Schmierenfotograf  
Sein großes Ding gedreht

Am Laptop fand ich mehr davon  
Im Schrank die fette Beute  
Nahm alles an mich und beschloss  
Dein Leben endet heute

\*\*\*